

Der Pfarrer traut seinen Augen kaum, als er sieht, wie seine Frau und seine Tochter im Kollektenkörbchen wühlen. „Was macht ihr denn da?“ fragt er entsetzt. „Beruhig dich, Papa.“ antwortet die 14 jährige Tochter. Wir suchen nur einen passenden für deine Jacke.“

Ich schaue im Fernsehen oder Internet gerne Dokumentationen an. Eine Reihe finde ich besonders spannend. Da geht es um Flugzeugabstürze. Wir bzw. ich kennen ja nur das, was in den Nachrichten kommt. Aber wie die Ermittler die Absturzursache herausgefunden haben erfahren wir nicht. Und wir erfahren nicht, wie die Passagiere die ganze Geschichte erlebt haben. In den Dokumentationen kommen nämlich auch die zu Wort. Die Interviews mit den Verunglückten machen die Sache sehr realistisch. Es ist dann nicht mehr nur ein Flugzeug was abgestürzt ist, es sind dann Menschen, die um ihr Leben geangt haben.

Manchmal wünschte ich mir auch solch eine Doku über die Geschichten der Bibel. Etwas, wo man mehr über die Hintergründe erfährt und wo vor allem die Beteiligten mal sagen, wie sie das alles erlebt haben.

Heute werde ich das mal versuchen, aber vorher spreche ich noch ein Gebet.

Vater, ich danke Dir, dass heute wieder Sonntag ist. Danke, dass Du uns was zu sagen hast. Ich bitte Dich, dass die Predigt jetzt unser Leben erreicht.

Amen

Für heute ist die Geschichte vom sog. Fischzug des Petrus vorgeschlagen. Der einen überraschenden Volltreffer beim Fischen. Hören wir, was damals passiert und wie Petrus die Geschichte erlebt hat.

Lukas 5,1-11: Als die Menge Jesus umdrängte und das Wort Gottes hören wollte, während er am Ufer des Sees Genezareth stand, erblickte er zwei Boote, die am Ufer festgemacht waren. Die Fischer waren ausgestiegen und wuschen die Netze.

Die Fischer waren ausgestiegen. Ja, wir hatten Feierabend. Netze waschen – musste sein. Die übliche Nachbereitung. Es war wie immer. Arbeiten, arbeiten, arbeiten und hinterher die Netze reinigen. Ist es bei Euch anders? Ich glaube nicht. Ihr stellt Euch am Abend des Tages vermutlich auch immer die Frage, was denn bei Eurer Arbeit herausgekommen ist. Ist mir heute jemand ins Netz gegangen? Hatte ich Erfolg? Wie oft schon mag das Netz leer geblieben sein. Und wie groß war dann die Enttäuschung. Aber nein, so schnell geben wir nicht auf. Morgen ist ja auch noch ein Tag.

Doch halt: Wie war das nochmal? *Die Fischer waren ausgestiegen...* Aussteigen, richtig aussteigen, alles hinter sich lassen, um noch einmal neu anzufangen und ein anderes Leben zu beginnen, das ist manchmal schon ein verlockender Gedanke...

Da stieg Jesus in eines der Boote, das Simon gehörte, und bat ihn, ein wenig vom Land abzustoßen.

Na so was! Steigt da doch einer ohne zu fragen in mein Boot! Eigentlich lasse ich mir das nicht gefallen. Ich liebe es nämlich gar nicht, wenn sich jemand in mein Leben einmischt. Wäre es nicht Jesus gewesen, ich hätte protestiert. Aber Jesus: den kenn ich doch! Ich hab viel von ihm gehört. Und ich habe auch schon Erfahrungen mit ihm gemacht. Gute Erfahrungen! Irgendwie war ich beeindruckt von ihm. Dass er dann so unerwartet aufgetaucht ist und mich beansprucht hat, konnte ich ihm nicht übelnehmen. Eine Bootsfahrt mit Jesus, das kann nichts schaden. Das kann sogar ganz nett werden. In meiner Freizeit unternehme ich gerne was mit ihm.

Dann setzte er sich und lehrte die Menge vom Boot aus.

Das allerdings hätte ich nicht erwartet. Eigentlich hatte ich mir ein bisschen Entspannung, ein wenig Erholung erhofft. Ich hab ja die ganze Woche genug zu tun, bin immer beschäftigt, darf keine Sekunde unaufmerksam sein. Und jetzt das: Lehre, Predigt. Das hat mir gerade noch gefehlt. Ich würde sonntags auch gerne mal zu Hause bleiben. Irgendwann muss ich ja mal ausschlafen. Und endlich mal mit der ganzen Familie frühstücken. Gottesdienst, das muss ich nicht immer haben. Vor allem die Predigt. Oft verstehe ich gar nicht, was da gesagt wird. In letzter Zeit ist es immer öfter vorgekommen, dass ich einfach weggehört habe, dass ich meinen eigenen Gedanken nachgegangen bin. Ich hab ja doch nichts davon.

*Als Jesus mit seiner Rede zu Ende gekommen war, sagte er zu Simon:
Fahre aufs tiefe Wasser hinaus und lasst eure Netze zum Fang hinab.
Simon entgegnete: Meister, die ganze Nacht hindurch haben wir uns
schon abgemüht und nichts gefangen!*

Die Predigt ist tatsächlich an mir vorbei gegangen. Es war mir einfach zu anstrengend. Nach dieser Nacht! Ich könnte kein Wort, keinen einzigen Gedanken wiedergeben. So ist es eben. Aber dann kam der Moment, da fühlte ich mich ganz direkt angesprochen. Da wusste ich plötzlich: Jetzt meint er mich! Und ich konnte nicht mehr ausweichen. Es würde mich nicht wundern, wenn Ihr sagt, dass Ihr die Stimme Gottes noch nie so deutlich gehört habt. Ich übrigens auch nicht. Es war das erste Mal, dass ich mir ganz sicher sein konnte: jetzt redet Gott! Und er spricht mit mir! Ich kann Euch nicht erklären, was mich da so sicher gemacht hat. Ich wusste es einfach. Glaubts mir. Manchmal gibt es doch solche Momente, in denen wir uns innerlich gedrängt fühlen, etwas ganz Bestimmtes zu tun. Selbst wenn es gar nicht zu passen scheint, ja sogar, wenn es uns gegen den Strich geht. Kennt Ihr das? Für mich jedenfalls war es unausweichlich: Obwohl wir die ganze Nacht keinen einzigen Fisch gefangen hatten, musste ich handeln; verrückt, so etwas.

Doch auf dein Wort will ich die Netze hinablassen.

Ich hab's getan. Heute ist mir klar: das war der Anfang. So hat mein Glaube begonnen.

Nicht damit, dass ich meine Zustimmung gegeben hätte zur Predigt, nicht damit, dass ich meine Unterschrift unter ein bestimmtes Glaubensbekenntnis gesetzt hätte, sondern schlicht mit dem Zutrauen zu Jesus und seinem Wort. Dabei hat er gar nichts Großes von mir verlangt! Er hat mich nicht in seine Nachfolge gerufen, er hat keine Umkehr von mir erwartet, Jesus hat auch nicht von Sünde und Vergebung gesprochen. Nichts. Er hat mich zur Arbeit geschickt. Vielleicht zu einem etwas ungewöhnlichen Zeitpunkt, ja, aber eben zur Arbeit. Ich sollte das tun, was ich immer getan hatte. Es war also alles andere als eine Lebensentscheidung, die ich zu treffen hatte. Ich habe – zusammen mit meinen Kollegen – gefischt, nicht mehr, aber auch nicht weniger.

Als sie das taten, fingen sie eine so große Menge Fische, dass ihre Netze zu zerreißen drohten.

Da winkten sie ihre Gefährten im anderen Boot heran, sie sollten kommen und mit Hand anlegen. Die kamen heran, und sie füllten beide Boote so voll, dass sie zu sinken drohten.

Ja, und das ist dabei herausgekommen. Wir hatten wirklich alle Hände voll zu tun, und wir durften keine Zeit verlieren. Erst einmal mussten wir verhindern, dass die Netze platzten, dann drohte die Gefahr, dass die Boote kenterten. Es hat uns richtig überrollt. Ich weiß nicht: war es Glück? War es eine Katastrophe? Oder vielleicht beides? Einen klaren Gedanken konnte ich nicht fassen.

Als Simon Petrus das sah, fiel er Jesus zu Füßen und sagte: Geh weg von mir, Herr, denn ich bin ein sündiger Mensch! Denn ein Schrecken war in ihn und in all seine Gefährten gefahren wegen des Fanges, den sie gemacht hatten, ebenso auch in Jakobus und Johannes, die Söhne des Zebedäus, die Simons Gefährten waren.

Ihr seid vielleicht erstaunt über meine Reaktion. Aber ich bin so erschrocken über den riesigen Fang, dass ich eigentlich nur noch heulen wollte. Kennt Ihr das? Dass Ihr ernstlich erschüttert seid, wenn etwas richtig Gutes passiert? Manchmal ist es auch bloß eine unerwartet gute Nachricht, bei der mir die Tränen kommen. Oder irgendein Glück, das mich fassungslos macht. Jedenfalls hat mich das Ganze innerlich so sehr mitgenommen, dass ich mich selbst in einem völlig neuen Licht gesehen habe:

Ich bin ein sündiger Mensch!

Nein, das musste mir keiner sagen. Das war nicht nötig. Es wäre auch vergeblich gewesen. Ich hätte es weder geglaubt noch begriffen. Ich musste es selbst erkennen: *Ich bin ein sündiger Mensch*. Minderwertig oder schlecht habe ich mich nicht gefühlt in diesem Moment. Ich war auch nicht wirklich zerknirscht. Es war etwas anderes. Ich kann es schwer in Worte fassen. Vielleicht so: ich fühlte eine schmerzliche Einsamkeit, eine Verlorenheit, so etwas wie einen unendlichen Abstand zu Jesus, meinem Gegenüber. Vielleicht steckt auch ein bisschen davon in der Erfahrung unglücklicher Liebe:

Du hast ein Idol, ja mehr noch, einen Menschen, nach dem Du eine große Sehnsucht hast und den Du mit heißem Herzen liebst. Zugleich aber weißt Du ganz genau, dass dieser Mensch für Dich unerreichbar bleiben wird. Der Schmerz, den Du dabei fühlst, ist ein unüberwindlicher Trennungsschmerz; von solcher Art war der Schmerz, der mich in diesem einen Augenblick gepackt hatte:

Ich bin ein sündiger Mensch.

Obwohl ich in diesem Moment nichts lieber gewollt hätte, als dass Jesus in meiner Nähe geblieben wäre, musste ich ihn wegschicken. Ich habe seine Nähe nicht mehr ausgehalten. Er passte nicht zu mir. Plötzlich wusste ich: da ist Gott, und ich bin ein Mensch. Dazwischen aber gähnt ein unendlicher Abgrund. Nie zuvor ist mir das so radikal aufgegangen. Ich war zutiefst erschrocken.

Heute weiß ich: Sünde hat nichts mit Moral zu tun. Sünde ist auch keine Eigenschaft, die ich mir abgewöhnen könnte. Sünde bedeutet Gottesferne. Das ist der Ort, an dem wir leben. Mir sind die Augen dafür erst aufgegangen, als Gott sich mir gezeigt hat. Und zwar nicht während der Predigt, nicht beim Lobpreis oder in der Gebetsgemeinschaft, sondern bei der Arbeit. Dort habe ich das Glück seiner Gnade erfahren, dort hat mich seine Gegenwart überwältigt. Es war eine einmalige Erfahrung. Sie ist mir bis heute heilig. Doch ich muss auch sagen, dass das Glück eine regelrechte Krise in mir ausgelöst hat. Es war so groß, dass ich es nicht fassen konnte.

So wie die vielen Fische die Netze beinahe zerrissen haben, so ist meine Seele vor Glück schier zersprungen. Ja, Glück kann uns auch in Bedrängnis bringen, es kann uns innerlich angreifen. Ich war in meiner Seele getroffen. Wie soll ich es beschreiben? Ein Herzbeben war es. Ich habe am ganzen Leib gezittert. Ich wusste mir nicht mehr zu helfen. Ja, ich hatte Angst.

Doch Jesus sagte zu Simon: Fürchte dich nicht!

Könnt Ihr Euch vorstellen, was diese drei Worte für mich bedeuteten? Ich glaube nicht. Nur Kinder können das begreifen. Denn nur sie erleben, wie die durcheinander gewürfelte Welt wieder in Ordnung kommt allein durch diesen mütterlichen Trost: Hab keine Angst, es ist alles wieder gut. Oder eben: Fürchte dich nicht! Ich habe mich damals, beim Fischfang auf sein Wort hin, genauso gefühlt wie ein kleines Kind: Aus dem Traum gerissen, aus den gewohnten Abläufen jäh heraus genommen und um die üblichen Erwartungen meines kleinen Lebens betrogen. Ich war völlig verstört, konnte es nicht fassen, fühlte mich beinahe erdrückt vom Glück der Gnade. Und dann das: ‚Fürchte dich nicht.‘ Auf der Stelle trat eine ungeheure Beruhigung ein. Es war wie bei einer Sturmstillung. Ich fühlte mich geborgen. Das alles aber sind nur sehr dürre Worte im Vergleich zu dem, was ich dabei erlebt habe. Denn es war noch viel mehr: Der Trennungsschmerz war gestillt, die Einsamkeit und die Verlorenheit, die ich im Schrecken des unfassbaren Glücks empfunden hatte, waren überwunden. Es war ein Ankommen. Ein nach Hause kommen.

Fürchte dich nicht! Ich habe das gehört und empfunden wie ein verstörtes Kind, das von der Mutter in die Arme geschlossen wird. Jetzt ist der Schrecken vorbei. Gott hat mich angenommen, er hat mich aufgenommen.

Der große Graben zwischen mir und ihm ist überwunden. Die Trennung ist aufgehoben, die Sünde beseitigt. „Fürchte dich nicht“, das bedeutet: Dir ist vergeben.

Mir ist das alles erst allmählich klar geworden. Im ersten Moment war ich einfach nur überwältigt von dem, was ich erlebt hatte. Zuerst das unfassbare Glück, dann den panischen Schrecken, und schließlich die tiefe Gewissheit: Bei Gott bin ich geborgen. Heute begreife ich, was damals passiert ist: Ich bin Christ geworden, ich habe erfahren, was Sünde ist und was Vergebung. Seitdem bin ich fasziniert von Jesus. Obwohl ich, ehrlich gesagt, immer noch Probleme habe mit seinen Predigten. Und ich glaube, er weiß das. Ich will mich bemühen, sie immer besser zu verstehen. Aber was er mir damals, gleich nach dem „Fürchte dich nicht!“ gesagt hat, das habe ich verstanden, und es hat mich umgehauen, vielleicht gerade weil ich es verstanden hatte; Jesus hat gesagt:

Von jetzt an sollst du Menschen fangen.

Ihr schaff das nie auf Anhieb: „Fischers Fritz frisst frische Fische.“ Ist ja auch ein Zungenbrecher. Aber das hat Jesus nicht gemeint. Mein Auftrag war nicht, Menschen mit dem Lasso einzufangen.

Ich sollte vielmehr Menschen zum Leben fangen, sie fangen, damit sie leben, endlich wieder leben! Das hat bei mir gezündet. Und es hat mich überzeugt. Restlos.

Da brachten sie die Boote an Land, ließen alles zurück und folgten Jesus nach.

Ich bin also doch ausgestiegen. Die Verlockung war zu groß, sie war unwiderstehlich. Zusammen mit meinen Kollegen bin ich wirklich ausgestiegen, habe die Boote hinter mir gelassen und ein anderes Leben begonnen. Ich bin Jesus nachgefolgt. Und ich habe es nicht bereut. Keine Sekunde.

Amen

Der Pfarrer traut seinen Augen kaum, als er sieht, wie seine Frau und seine Tochter im Kollektenkörbchen wühlen. „Was macht ihr denn da?“ fragt er entsetzt. „Beruhig dich, Papa.“ antwortet die 14 jährige Tochter. Wir suchen nur einen passenden für deine Jacke.“

Ich schaue im Fernsehen oder Internet gerne Dokumentationen an. Eine Reihe finde ich besonders spannend. Da geht es um Flugzeugabstürze. Wir bzw. ich kennen ja nur das, was in den Nachrichten kommt. Aber wie die Ermittler die Absturzursache herausgefunden haben erfahren wir nicht. Und wir erfahren nicht, wie die Passagiere die ganze Geschichte erlebt haben. In den Dokumentationen kommen nämlich auch die zu Wort. Die Interviews mit den Verunglückten machen die Sache sehr realistisch. Es ist dann nicht mehr nur ein Flugzeug was abgestürzt ist, es sind dann Menschen, die um ihr Leben geangt haben.

Manchmal wünschte ich mir auch solch eine Doku über die Geschichten der Bibel. Etwas, wo man mehr über die Hintergründe erfährt und wo vor allem die Beteiligten mal sagen, wie sie das alles erlebt haben.

Heute werde ich das mal versuchen, aber vorher spreche ich noch ein Gebet.

Vater, ich danke Dir, dass heute wieder Sonntag ist. Danke, dass Du uns was zu sagen hast. Ich bitte Dich, dass die Predigt jetzt unser Leben erreicht.

Amen

Für heute ist die Geschichte vom sog. Fischzug des Petrus vorgeschlagen. Der einen überraschenden Volltreffer beim Fischen. Hören wir, was damals passiert und wie Petrus die Geschichte erlebt hat.

Lukas 5,1-11: Als die Menge Jesus umdrängte und das Wort Gottes hören wollte, während er am Ufer des Sees Genezareth stand, erblickte er zwei Boote, die am Ufer festgemacht waren. Die Fischer waren ausgestiegen und wuschen die Netze.

Die Fischer waren ausgestiegen. Ja, wir hatten Feierabend. Netze waschen – musste sein. Die übliche Nachbereitung. Es war wie immer. Arbeiten, arbeiten, arbeiten und hinterher die Netze reinigen. Ist es bei Euch anders? Ich glaube nicht. Ihr stellt Euch am Abend des Tages vermutlich auch immer die Frage, was denn bei Eurer Arbeit herausgekommen ist. Ist mir heute jemand ins Netz gegangen? Hatte ich Erfolg? Wie oft schon mag das Netz leer geblieben sein. Und wie groß war dann die Enttäuschung. Aber nein, so schnell geben wir nicht auf. Morgen ist ja auch noch ein Tag.

Doch halt: Wie war das nochmal? *Die Fischer waren ausgestiegen...* Aussteigen, richtig aussteigen, alles hinter sich lassen, um noch einmal neu anzufangen und ein anderes Leben zu beginnen, das ist manchmal schon ein verlockender Gedanke...

Da stieg Jesus in eines der Boote, das Simon gehörte, und bat ihn, ein wenig vom Land abzustoßen.

Na so was! Steigt da doch einer ohne zu fragen in mein Boot! Eigentlich lasse ich mir das nicht gefallen. Ich liebe es nämlich gar nicht, wenn sich jemand in mein Leben einmischt. Wäre es nicht Jesus gewesen, ich hätte protestiert. Aber Jesus: den kenn ich doch! Ich hab viel von ihm gehört. Und ich habe auch schon Erfahrungen mit ihm gemacht. Gute Erfahrungen! Irgendwie war ich beeindruckt von ihm. Dass er dann so unerwartet aufgetaucht ist und mich beansprucht hat, konnte ich ihm nicht übelnehmen. Eine Bootsfahrt mit Jesus, das kann nichts schaden. Das kann sogar ganz nett werden. In meiner Freizeit unternehme ich gerne was mit ihm.

Dann setzte er sich und lehrte die Menge vom Boot aus.

Das allerdings hätte ich nicht erwartet. Eigentlich hatte ich mir ein bisschen Entspannung, ein wenig Erholung erhofft. Ich hab ja die ganze Woche genug zu tun, bin immer beschäftigt, darf keine Sekunde unaufmerksam sein. Und jetzt das: Lehre, Predigt. Das hat mir gerade noch gefehlt. Ich würde sonntags auch gerne mal zu Hause bleiben. Irgendwann muss ich ja mal ausschlafen. Und endlich mal mit der ganzen Familie frühstücken. Gottesdienst, das muss ich nicht immer haben. Vor allem die Predigt. Oft verstehe ich gar nicht, was da gesagt wird. In letzter Zeit ist es immer öfter vorgekommen, dass ich einfach weggehört habe, dass ich meinen eigenen Gedanken nachgegangen bin. Ich hab ja doch nichts davon.

*Als Jesus mit seiner Rede zu Ende gekommen war, sagte er zu Simon:
Fahre aufs tiefe Wasser hinaus und lasst eure Netze zum Fang hinab.
Simon entgegnete: Meister, die ganze Nacht hindurch haben wir uns
schon abgemüht und nichts gefangen!*

Die Predigt ist tatsächlich an mir vorbei gegangen. Es war mir einfach zu anstrengend. Nach dieser Nacht! Ich könnte kein Wort, keinen einzigen Gedanken wiedergeben. So ist es eben. Aber dann kam der Moment, da fühlte ich mich ganz direkt angesprochen. Da wusste ich plötzlich: Jetzt meint er mich! Und ich konnte nicht mehr ausweichen. Es würde mich nicht wundern, wenn Ihr sagt, dass Ihr die Stimme Gottes noch nie so deutlich gehört habt. Ich übrigens auch nicht. Es war das erste Mal, dass ich mir ganz sicher sein konnte: jetzt redet Gott! Und er spricht mit mir! Ich kann Euch nicht erklären, was mich da so sicher gemacht hat. Ich wusste es einfach. Glaubts mir. Manchmal gibt es doch solche Momente, in denen wir uns innerlich gedrängt fühlen, etwas ganz Bestimmtes zu tun. Selbst wenn es gar nicht zu passen scheint, ja sogar, wenn es uns gegen den Strich geht. Kennt Ihr das? Für mich jedenfalls war es unausweichlich: Obwohl wir die ganze Nacht keinen einzigen Fisch gefangen hatten, musste ich handeln; verrückt, so etwas.

Doch auf dein Wort will ich die Netze hinablassen.

Ich hab's getan. Heute ist mir klar: das war der Anfang. So hat mein Glaube begonnen.

Nicht damit, dass ich meine Zustimmung gegeben hätte zur Predigt, nicht damit, dass ich meine Unterschrift unter ein bestimmtes Glaubensbekenntnis gesetzt hätte, sondern schlicht mit dem Zutrauen zu Jesus und seinem Wort. Dabei hat er gar nichts Großes von mir verlangt! Er hat mich nicht in seine Nachfolge gerufen, er hat keine Umkehr von mir erwartet, Jesus hat auch nicht von Sünde und Vergebung gesprochen. Nichts. Er hat mich zur Arbeit geschickt. Vielleicht zu einem etwas ungewöhnlichen Zeitpunkt, ja, aber eben zur Arbeit. Ich sollte das tun, was ich immer getan hatte. Es war also alles andere als eine Lebensentscheidung, die ich zu treffen hatte. Ich habe – zusammen mit meinen Kollegen – gefischt, nicht mehr, aber auch nicht weniger.

Als sie das taten, fingen sie eine so große Menge Fische, dass ihre Netze zu zerreißen drohten.

Da winkten sie ihre Gefährten im anderen Boot heran, sie sollten kommen und mit Hand anlegen. Die kamen heran, und sie füllten beide Boote so voll, dass sie zu sinken drohten.

Ja, und das ist dabei herausgekommen. Wir hatten wirklich alle Hände voll zu tun, und wir durften keine Zeit verlieren. Erst einmal mussten wir verhindern, dass die Netze platzten, dann drohte die Gefahr, dass die Boote kenterten. Es hat uns richtig überrollt. Ich weiß nicht: war es Glück? War es eine Katastrophe? Oder vielleicht beides? Einen klaren Gedanken konnte ich nicht fassen.

Als Simon Petrus das sah, fiel er Jesus zu Füßen und sagte: Geh weg von mir, Herr, denn ich bin ein sündiger Mensch! Denn ein Schrecken war in ihn und in all seine Gefährten gefahren wegen des Fanges, den sie gemacht hatten, ebenso auch in Jakobus und Johannes, die Söhne des Zebedäus, die Simons Gefährten waren.

Ihr seid vielleicht erstaunt über meine Reaktion. Aber ich bin so erschrocken über den riesigen Fang, dass ich eigentlich nur noch heulen wollte. Kennt Ihr das? Dass Ihr ernstlich erschüttert seid, wenn etwas richtig Gutes passiert? Manchmal ist es auch bloß eine unerwartet gute Nachricht, bei der mir die Tränen kommen. Oder irgendein Glück, das mich fassungslos macht. Jedenfalls hat mich das Ganze innerlich so sehr mitgenommen, dass ich mich selbst in einem völlig neuen Licht gesehen habe:

Ich bin ein sündiger Mensch!

Nein, das musste mir keiner sagen. Das war nicht nötig. Es wäre auch vergeblich gewesen. Ich hätte es weder geglaubt noch begriffen. Ich musste es selbst erkennen: *Ich bin ein sündiger Mensch*. Minderwertig oder schlecht habe ich mich nicht gefühlt in diesem Moment. Ich war auch nicht wirklich zerknirscht. Es war etwas anderes. Ich kann es schwer in Worte fassen. Vielleicht so: ich fühlte eine schmerzliche Einsamkeit, eine Verlorenheit, so etwas wie einen unendlichen Abstand zu Jesus, meinem Gegenüber. Vielleicht steckt auch ein bisschen davon in der Erfahrung unglücklicher Liebe:

Du hast ein Idol, ja mehr noch, einen Menschen, nach dem Du eine große Sehnsucht hast und den Du mit heißem Herzen liebst. Zugleich aber weißt Du ganz genau, dass dieser Mensch für Dich unerreichbar bleiben wird. Der Schmerz, den Du dabei fühlst, ist ein unüberwindlicher Trennungsschmerz; von solcher Art war der Schmerz, der mich in diesem einen Augenblick gepackt hatte:

Ich bin ein sündiger Mensch.

Obwohl ich in diesem Moment nichts lieber gewollt hätte, als dass Jesus in meiner Nähe geblieben wäre, musste ich ihn wegschicken. Ich habe seine Nähe nicht mehr ausgehalten. Er passte nicht zu mir. Plötzlich wusste ich: da ist Gott, und ich bin ein Mensch. Dazwischen aber gähnt ein unendlicher Abgrund. Nie zuvor ist mir das so radikal aufgegangen. Ich war zutiefst erschrocken.

Heute weiß ich: Sünde hat nichts mit Moral zu tun. Sünde ist auch keine Eigenschaft, die ich mir abgewöhnen könnte. Sünde bedeutet Gottesferne. Das ist der Ort, an dem wir leben. Mir sind die Augen dafür erst aufgegangen, als Gott sich mir gezeigt hat. Und zwar nicht während der Predigt, nicht beim Lobpreis oder in der Gebetsgemeinschaft, sondern bei der Arbeit. Dort habe ich das Glück seiner Gnade erfahren, dort hat mich seine Gegenwart überwältigt. Es war eine einmalige Erfahrung. Sie ist mir bis heute heilig. Doch ich muss auch sagen, dass das Glück eine regelrechte Krise in mir ausgelöst hat. Es war so groß, dass ich es nicht fassen konnte.

So wie die vielen Fische die Netze beinahe zerrissen haben, so ist meine Seele vor Glück schier zersprungen. Ja, Glück kann uns auch in Bedrängnis bringen, es kann uns innerlich angreifen. Ich war in meiner Seele getroffen. Wie soll ich es beschreiben? Ein Herzbeben war es. Ich habe am ganzen Leib gezittert. Ich wusste mir nicht mehr zu helfen. Ja, ich hatte Angst.

Doch Jesus sagte zu Simon: Fürchte dich nicht!

Könnt Ihr Euch vorstellen, was diese drei Worte für mich bedeuteten? Ich glaube nicht. Nur Kinder können das begreifen. Denn nur sie erleben, wie die durcheinander gewürfelte Welt wieder in Ordnung kommt allein durch diesen mütterlichen Trost: Hab keine Angst, es ist alles wieder gut. Oder eben: Fürchte dich nicht! Ich habe mich damals, beim Fischfang auf sein Wort hin, genauso gefühlt wie ein kleines Kind: Aus dem Traum gerissen, aus den gewohnten Abläufen jäh heraus genommen und um die üblichen Erwartungen meines kleinen Lebens betrogen. Ich war völlig verstört, konnte es nicht fassen, fühlte mich beinahe erdrückt vom Glück der Gnade. Und dann das: ‚Fürchte dich nicht.‘ Auf der Stelle trat eine ungeheure Beruhigung ein. Es war wie bei einer Sturmstillung. Ich fühlte mich geborgen. Das alles aber sind nur sehr dürre Worte im Vergleich zu dem, was ich dabei erlebt habe. Denn es war noch viel mehr: Der Trennungsschmerz war gestillt, die Einsamkeit und die Verlorenheit, die ich im Schrecken des unfassbaren Glücks empfunden hatte, waren überwunden. Es war ein Ankommen. Ein nach Hause kommen.

Fürchte dich nicht! Ich habe das gehört und empfunden wie ein verstörtes Kind, das von der Mutter in die Arme geschlossen wird. Jetzt ist der Schrecken vorbei. Gott hat mich angenommen, er hat mich aufgenommen.

Der große Graben zwischen mir und ihm ist überwunden. Die Trennung ist aufgehoben, die Sünde beseitigt. „Fürchte dich nicht“, das bedeutet: Dir ist vergeben.

Mir ist das alles erst allmählich klar geworden. Im ersten Moment war ich einfach nur überwältigt von dem, was ich erlebt hatte. Zuerst das unfassbare Glück, dann den panischen Schrecken, und schließlich die tiefe Gewissheit: Bei Gott bin ich geborgen. Heute begreife ich, was damals passiert ist: Ich bin Christ geworden, ich habe erfahren, was Sünde ist und was Vergebung. Seitdem bin ich fasziniert von Jesus. Obwohl ich, ehrlich gesagt, immer noch Probleme habe mit seinen Predigten. Und ich glaube, er weiß das. Ich will mich bemühen, sie immer besser zu verstehen. Aber was er mir damals, gleich nach dem „Fürchte dich nicht!“ gesagt hat, das habe ich verstanden, und es hat mich umgehauen, vielleicht gerade weil ich es verstanden hatte; Jesus hat gesagt:

Von jetzt an sollst du Menschen fangen.

Ihr schaff das nie auf Anhieb: „Fischers Fritz frisst frische Fische.“ Ist ja auch ein Zungenbrecher. Aber das hat Jesus nicht gemeint. Mein Auftrag war nicht, Menschen mit dem Lasso einzufangen.

Ich sollte vielmehr Menschen zum Leben fangen, sie fangen, damit sie leben, endlich wieder leben! Das hat bei mir gezündet. Und es hat mich überzeugt. Restlos.

Da brachten sie die Boote an Land, ließen alles zurück und folgten Jesus nach.

Ich bin also doch ausgestiegen. Die Verlockung war zu groß, sie war unwiderstehlich. Zusammen mit meinen Kollegen bin ich wirklich ausgestiegen, habe die Boote hinter mir gelassen und ein anderes Leben begonnen. Ich bin Jesus nachgefolgt. Und ich habe es nicht bereut. Keine Sekunde.

Amen

Der Pfarrer traut seinen Augen kaum, als er sieht, wie seine Frau und seine Tochter im Kollektenkörbchen wühlen. „Was macht ihr denn da?“ fragt er entsetzt. „Beruhig dich, Papa.“ antwortet die 14 jährige Tochter. Wir suchen nur einen passenden für deine Jacke.“

Ich schaue im Fernsehen oder Internet gerne Dokumentationen an. Eine Reihe finde ich besonders spannend. Da geht es um Flugzeugabstürze. Wir bzw. ich kennen ja nur das, was in den Nachrichten kommt. Aber wie die Ermittler die Absturzursache herausgefunden haben erfahren wir nicht. Und wir erfahren nicht, wie die Passagiere die ganze Geschichte erlebt haben. In den Dokumentationen kommen nämlich auch die zu Wort. Die Interviews mit den Verunglückten machen die Sache sehr realistisch. Es ist dann nicht mehr nur ein Flugzeug was abgestürzt ist, es sind dann Menschen, die um ihr Leben geangt haben.

Manchmal wünschte ich mir auch solch eine Doku über die Geschichten der Bibel. Etwas, wo man mehr über die Hintergründe erfährt und wo vor allem die Beteiligten mal sagen, wie sie das alles erlebt haben.

Heute werde ich das mal versuchen, aber vorher spreche ich noch ein Gebet.

Vater, ich danke Dir, dass heute wieder Sonntag ist. Danke, dass Du uns was zu sagen hast. Ich bitte Dich, dass die Predigt jetzt unser Leben erreicht.

Amen

Für heute ist die Geschichte vom sog. Fischzug des Petrus vorgeschlagen. Der einen überraschenden Volltreffer beim Fischen. Hören wir, was damals passiert und wie Petrus die Geschichte erlebt hat.

Lukas 5,1-11: Als die Menge Jesus umdrängte und das Wort Gottes hören wollte, während er am Ufer des Sees Genezareth stand, erblickte er zwei Boote, die am Ufer festgemacht waren. Die Fischer waren ausgestiegen und wuschen die Netze.

Die Fischer waren ausgestiegen. Ja, wir hatten Feierabend. Netze waschen – musste sein. Die übliche Nachbereitung. Es war wie immer. Arbeiten, arbeiten, arbeiten und hinterher die Netze reinigen. Ist es bei Euch anders? Ich glaube nicht. Ihr stellt Euch am Abend des Tages vermutlich auch immer die Frage, was denn bei Eurer Arbeit herausgekommen ist. Ist mir heute jemand ins Netz gegangen? Hatte ich Erfolg? Wie oft schon mag das Netz leer geblieben sein. Und wie groß war dann die Enttäuschung. Aber nein, so schnell geben wir nicht auf. Morgen ist ja auch noch ein Tag.

Doch halt: Wie war das nochmal? *Die Fischer waren ausgestiegen...* Aussteigen, richtig aussteigen, alles hinter sich lassen, um noch einmal neu anzufangen und ein anderes Leben zu beginnen, das ist manchmal schon ein verlockender Gedanke...

Da stieg Jesus in eines der Boote, das Simon gehörte, und bat ihn, ein wenig vom Land abzustoßen.

Na so was! Steigt da doch einer ohne zu fragen in mein Boot! Eigentlich lasse ich mir das nicht gefallen. Ich liebe es nämlich gar nicht, wenn sich jemand in mein Leben einmischt. Wäre es nicht Jesus gewesen, ich hätte protestiert. Aber Jesus: den kenn ich doch! Ich hab viel von ihm gehört. Und ich habe auch schon Erfahrungen mit ihm gemacht. Gute Erfahrungen! Irgendwie war ich beeindruckt von ihm. Dass er dann so unerwartet aufgetaucht ist und mich beansprucht hat, konnte ich ihm nicht übelnehmen. Eine Bootsfahrt mit Jesus, das kann nichts schaden. Das kann sogar ganz nett werden. In meiner Freizeit unternehme ich gerne was mit ihm.

Dann setzte er sich und lehrte die Menge vom Boot aus.

Das allerdings hätte ich nicht erwartet. Eigentlich hatte ich mir ein bisschen Entspannung, ein wenig Erholung erhofft. Ich hab ja die ganze Woche genug zu tun, bin immer beschäftigt, darf keine Sekunde unaufmerksam sein. Und jetzt das: Lehre, Predigt. Das hat mir gerade noch gefehlt. Ich würde sonntags auch gerne mal zu Hause bleiben. Irgendwann muss ich ja mal ausschlafen. Und endlich mal mit der ganzen Familie frühstücken. Gottesdienst, das muss ich nicht immer haben. Vor allem die Predigt. Oft verstehe ich gar nicht, was da gesagt wird. In letzter Zeit ist es immer öfter vorgekommen, dass ich einfach weggehört habe, dass ich meinen eigenen Gedanken nachgegangen bin. Ich hab ja doch nichts davon.

*Als Jesus mit seiner Rede zu Ende gekommen war, sagte er zu Simon:
Fahre aufs tiefe Wasser hinaus und lasst eure Netze zum Fang hinab.
Simon entgegnete: Meister, die ganze Nacht hindurch haben wir uns
schon abgemüht und nichts gefangen!*

Die Predigt ist tatsächlich an mir vorbei gegangen. Es war mir einfach zu anstrengend. Nach dieser Nacht! Ich könnte kein Wort, keinen einzigen Gedanken wiedergeben. So ist es eben. Aber dann kam der Moment, da fühlte ich mich ganz direkt angesprochen. Da wusste ich plötzlich: Jetzt meint er mich! Und ich konnte nicht mehr ausweichen. Es würde mich nicht wundern, wenn Ihr sagt, dass Ihr die Stimme Gottes noch nie so deutlich gehört habt. Ich übrigens auch nicht. Es war das erste Mal, dass ich mir ganz sicher sein konnte: jetzt redet Gott! Und er spricht mit mir! Ich kann Euch nicht erklären, was mich da so sicher gemacht hat. Ich wusste es einfach. Glaubts mir. Manchmal gibt es doch solche Momente, in denen wir uns innerlich gedrängt fühlen, etwas ganz Bestimmtes zu tun. Selbst wenn es gar nicht zu passen scheint, ja sogar, wenn es uns gegen den Strich geht. Kennt Ihr das? Für mich jedenfalls war es unausweichlich: Obwohl wir die ganze Nacht keinen einzigen Fisch gefangen hatten, musste ich handeln; verrückt, so etwas.

Doch auf dein Wort will ich die Netze hinablassen.

Ich hab's getan. Heute ist mir klar: das war der Anfang. So hat mein Glaube begonnen.

Nicht damit, dass ich meine Zustimmung gegeben hätte zur Predigt, nicht damit, dass ich meine Unterschrift unter ein bestimmtes Glaubensbekenntnis gesetzt hätte, sondern schlicht mit dem Zutrauen zu Jesus und seinem Wort. Dabei hat er gar nichts Großes von mir verlangt! Er hat mich nicht in seine Nachfolge gerufen, er hat keine Umkehr von mir erwartet, Jesus hat auch nicht von Sünde und Vergebung gesprochen. Nichts. Er hat mich zur Arbeit geschickt. Vielleicht zu einem etwas ungewöhnlichen Zeitpunkt, ja, aber eben zur Arbeit. Ich sollte das tun, was ich immer getan hatte. Es war also alles andere als eine Lebensentscheidung, die ich zu treffen hatte. Ich habe – zusammen mit meinen Kollegen – gefischt, nicht mehr, aber auch nicht weniger.

Als sie das taten, fingen sie eine so große Menge Fische, dass ihre Netze zu zerreißen drohten.

Da winkten sie ihre Gefährten im anderen Boot heran, sie sollten kommen und mit Hand anlegen. Die kamen heran, und sie füllten beide Boote so voll, dass sie zu sinken drohten.

Ja, und das ist dabei herausgekommen. Wir hatten wirklich alle Hände voll zu tun, und wir durften keine Zeit verlieren. Erst einmal mussten wir verhindern, dass die Netze platzten, dann drohte die Gefahr, dass die Boote kenterten. Es hat uns richtig überrollt. Ich weiß nicht: war es Glück? War es eine Katastrophe? Oder vielleicht beides? Einen klaren Gedanken konnte ich nicht fassen.

Als Simon Petrus das sah, fiel er Jesus zu Füßen und sagte: Geh weg von mir, Herr, denn ich bin ein sündiger Mensch! Denn ein Schrecken war in ihn und in all seine Gefährten gefahren wegen des Fanges, den sie gemacht hatten, ebenso auch in Jakobus und Johannes, die Söhne des Zebedäus, die Simons Gefährten waren.

Ihr seid vielleicht erstaunt über meine Reaktion. Aber ich bin so erschrocken über den riesigen Fang, dass ich eigentlich nur noch heulen wollte. Kennt Ihr das? Dass Ihr ernstlich erschüttert seid, wenn etwas richtig Gutes passiert? Manchmal ist es auch bloß eine unerwartet gute Nachricht, bei der mir die Tränen kommen. Oder irgendein Glück, das mich fassungslos macht. Jedenfalls hat mich das Ganze innerlich so sehr mitgenommen, dass ich mich selbst in einem völlig neuen Licht gesehen habe:

Ich bin ein sündiger Mensch!

Nein, das musste mir keiner sagen. Das war nicht nötig. Es wäre auch vergeblich gewesen. Ich hätte es weder geglaubt noch begriffen. Ich musste es selbst erkennen: *Ich bin ein sündiger Mensch*. Minderwertig oder schlecht habe ich mich nicht gefühlt in diesem Moment. Ich war auch nicht wirklich zerknirscht. Es war etwas anderes. Ich kann es schwer in Worte fassen. Vielleicht so: ich fühlte eine schmerzliche Einsamkeit, eine Verlorenheit, so etwas wie einen unendlichen Abstand zu Jesus, meinem Gegenüber. Vielleicht steckt auch ein bisschen davon in der Erfahrung unglücklicher Liebe:

Du hast ein Idol, ja mehr noch, einen Menschen, nach dem Du eine große Sehnsucht hast und den Du mit heißem Herzen liebst. Zugleich aber weißt Du ganz genau, dass dieser Mensch für Dich unerreichbar bleiben wird. Der Schmerz, den Du dabei fühlst, ist ein unüberwindlicher Trennungsschmerz; von solcher Art war der Schmerz, der mich in diesem einen Augenblick gepackt hatte:

Ich bin ein sündiger Mensch.

Obwohl ich in diesem Moment nichts lieber gewollt hätte, als dass Jesus in meiner Nähe geblieben wäre, musste ich ihn wegschicken. Ich habe seine Nähe nicht mehr ausgehalten. Er passte nicht zu mir. Plötzlich wusste ich: da ist Gott, und ich bin ein Mensch. Dazwischen aber gähnt ein unendlicher Abgrund. Nie zuvor ist mir das so radikal aufgegangen. Ich war zutiefst erschrocken.

Heute weiß ich: Sünde hat nichts mit Moral zu tun. Sünde ist auch keine Eigenschaft, die ich mir abgewöhnen könnte. Sünde bedeutet Gottesferne. Das ist der Ort, an dem wir leben. Mir sind die Augen dafür erst aufgegangen, als Gott sich mir gezeigt hat. Und zwar nicht während der Predigt, nicht beim Lobpreis oder in der Gebetsgemeinschaft, sondern bei der Arbeit. Dort habe ich das Glück seiner Gnade erfahren, dort hat mich seine Gegenwart überwältigt. Es war eine einmalige Erfahrung. Sie ist mir bis heute heilig. Doch ich muss auch sagen, dass das Glück eine regelrechte Krise in mir ausgelöst hat. Es war so groß, dass ich es nicht fassen konnte.

So wie die vielen Fische die Netze beinahe zerrissen haben, so ist meine Seele vor Glück schier zersprungen. Ja, Glück kann uns auch in Bedrängnis bringen, es kann uns innerlich angreifen. Ich war in meiner Seele getroffen. Wie soll ich es beschreiben? Ein Herzbeben war es. Ich habe am ganzen Leib gezittert. Ich wusste mir nicht mehr zu helfen. Ja, ich hatte Angst.

Doch Jesus sagte zu Simon: Fürchte dich nicht!

Könnt Ihr Euch vorstellen, was diese drei Worte für mich bedeuteten? Ich glaube nicht. Nur Kinder können das begreifen. Denn nur sie erleben, wie die durcheinander gewürfelte Welt wieder in Ordnung kommt allein durch diesen mütterlichen Trost: Hab keine Angst, es ist alles wieder gut. Oder eben: Fürchte dich nicht! Ich habe mich damals, beim Fischfang auf sein Wort hin, genauso gefühlt wie ein kleines Kind: Aus dem Traum gerissen, aus den gewohnten Abläufen jäh heraus genommen und um die üblichen Erwartungen meines kleinen Lebens betrogen. Ich war völlig verstört, konnte es nicht fassen, fühlte mich beinahe erdrückt vom Glück der Gnade. Und dann das: ‚Fürchte dich nicht.‘ Auf der Stelle trat eine ungeheure Beruhigung ein. Es war wie bei einer Sturmstillung. Ich fühlte mich geborgen. Das alles aber sind nur sehr dürre Worte im Vergleich zu dem, was ich dabei erlebt habe. Denn es war noch viel mehr: Der Trennungsschmerz war gestillt, die Einsamkeit und die Verlorenheit, die ich im Schrecken des unfassbaren Glücks empfunden hatte, waren überwunden. Es war ein Ankommen. Ein nach Hause kommen.

Fürchte dich nicht! Ich habe das gehört und empfunden wie ein verstörtes Kind, das von der Mutter in die Arme geschlossen wird. Jetzt ist der Schrecken vorbei. Gott hat mich angenommen, er hat mich aufgenommen.

Der große Graben zwischen mir und ihm ist überwunden. Die Trennung ist aufgehoben, die Sünde beseitigt. „Fürchte dich nicht“, das bedeutet: Dir ist vergeben.

Mir ist das alles erst allmählich klar geworden. Im ersten Moment war ich einfach nur überwältigt von dem, was ich erlebt hatte. Zuerst das unfassbare Glück, dann den panischen Schrecken, und schließlich die tiefe Gewissheit: Bei Gott bin ich geborgen. Heute begreife ich, was damals passiert ist: Ich bin Christ geworden, ich habe erfahren, was Sünde ist und was Vergebung. Seitdem bin ich fasziniert von Jesus. Obwohl ich, ehrlich gesagt, immer noch Probleme habe mit seinen Predigten. Und ich glaube, er weiß das. Ich will mich bemühen, sie immer besser zu verstehen. Aber was er mir damals, gleich nach dem „Fürchte dich nicht!“ gesagt hat, das habe ich verstanden, und es hat mich umgehauen, vielleicht gerade weil ich es verstanden hatte; Jesus hat gesagt:

Von jetzt an sollst du Menschen fangen.

Ihr schaff das nie auf Anhieb: „Fischers Fritz frisst frische Fische.“ Ist ja auch ein Zungenbrecher. Aber das hat Jesus nicht gemeint. Mein Auftrag war nicht, Menschen mit dem Lasso einzufangen.

Ich sollte vielmehr Menschen zum Leben fangen, sie fangen, damit sie leben, endlich wieder leben! Das hat bei mir gezündet. Und es hat mich überzeugt. Restlos.

Da brachten sie die Boote an Land, ließen alles zurück und folgten Jesus nach.

Ich bin also doch ausgestiegen. Die Verlockung war zu groß, sie war unwiderstehlich. Zusammen mit meinen Kollegen bin ich wirklich ausgestiegen, habe die Boote hinter mir gelassen und ein anderes Leben begonnen. Ich bin Jesus nachgefolgt. Und ich habe es nicht bereut. Keine Sekunde.

Amen